

Menschen
für
Menschen

Karlheinz Böhms Äthiopienhilfe
Switzerland 

nagaya

MAGAZIN



Nr. 3 | September 2016

Starke Frauen für Äthiopien: **Mütter schaffen Zukunft!**

Helfen Sie, damit wir helfen können



Liebe Leserin, lieber Leser

Manchmal zeigt eine einzige Zahl das Drama eines ganzen Landes: Drei von vier Patienten in den Gesundheitsstationen Äthiopiens sind weiblich. Der Grund für dieses Missverhältnis ist leicht zu finden: Mädchen und Frauen sind in der äthiopischen Gesellschaft benachteiligt. Zahlreiche Geburten und schwerste Arbeit machen sie anfällig für Krankheiten.

Gewöhnlich gelten die Männer als das „starke Geschlecht“. Doch in den armen Familien sind es gerade die Frauen, die jeden Tag neu um das Überleben kämpfen. Die Mütter Äthiopiens tragen die ganze Last der Armut. Das zeigen die Berichte in diesem NAGAYA MAGAZIN.

„Nur wenn wir die soziale Stellung der Frauen verbessern, wird Äthiopien dauerhaft die Armut überwinden können.“ Das war einer der Leitgedanken von Karlheinz Böhm. In Sinne unseres Gründers legen wir weiterhin einen Schwerpunkt auf die Hilfe für Frauen. Ganz wichtig ist dabei ihre ökonomische Entwicklung. Wer sein eigenes Geld verdient, hat eine stärkere Stimme. Wir schaffen gerade für die Mütter Arbeitsplätze und geben Starthilfen für ihr Kleingewerbe. Wir befähigen sie, sich selbst zu helfen – damit ihre Kinder bessere Chancen erhalten. Wir sind sehr dankbar, dass Sie uns dabei unterstützen.

Ihre

Josefine Kamm, Geschäftsführerin
Menschen für Menschen Schweiz

Nagaya (Frieden) heisst die erste *Menschen für Menschen*-Siedlung in Äthiopien – ein Symbol dafür, dass *Menschen für Menschen* Hilfe auch als Friedensarbeit versteht.



Kinder brauchen weiter Nothilfe

Äthiopien kämpft immer noch mit den Folgen der schlimmsten Dürre seit rund drei Jahrzehnten. *Menschen für Menschen Schweiz* engagiert sich weiter in der besonders betroffenen Afar-Region. Laut den einheimischen Behörden gab es dank unserer Nothilfe bislang keine Todesfälle. Doch um Gesundheit und Leben der Kinder weiter zu schützen, musste unsere Stiftung die Hilfe verlängern.



Ohne Verteilung unserer Spezialnahrung wären Leib und Leben der Kinder in grosser Gefahr.

MITTE APRIL ÖFFNETE DER HIMMEL im Distrikt Mille in der Afar-Region endlich seine Schleusen. Die hier lebenden Hirtenfamilien begrüßten dankbar den langersehten Regen. Endlich würde die staubtrockene Savanne wieder grün werden und ihr Vieh, das in der Dürre seit Oktober 2015 noch nicht verendet war, wieder zu Kräften kommen und Milch für die Kinder geben.

Doch die Hoffnungen erfüllten sich nicht. Der Regen fiel in so kurzer Zeit und war so stark, dass es zu Überschwemmungen kam. Die Fluten rissen viele der letzten geschwächten Schafe und Ziegen mit. Weil weiterer Regen ausblieb, versengte die Sonne das frische Gras: Bereits Anfang Juli fand das verbliebene Vieh kaum noch Nahrung.

Dass es bislang laut den Gesundheitsbehörden des Distrikts aufgrund der Dürre nicht zu Todesfällen unter den Kindern kam, liegt an der Nothilfe von *Menschen für Menschen Schweiz*. Zwischen Januar und April versorgten wir 4300 Kinder unter fünf Jahren, deren Gesundheit und Leben besonders stark durch Unterernährung gefährdet ist, mit einer Spezialnahrung aus Soja und Getreide und mit Speiseöl.

Im Mai zeigte sich, dass die Hilfe verlängert und erweitert werden musste. Insgesamt versorgten wir bis August 6000 Kinder. Aufgrund der unbeständigen Regenfälle wird es wahrscheinlich notwendig, die Nothilfe erneut zu ver-

längern, bis sich das Vieh der Hirtenfamilien erholt hat und sie sich wieder selbst versorgen können.

Währenddessen macht ein weiteres Projekt Fortschritte, das 300 Hirtenfamilien langfristig von Dürren unabhängig machen wird: Am Arso-Fluss im Siedlungsgebiet Subuli bauen wir eine Bewässerungsinfrastruktur. Die Familien können künftig auf ein zweites Standbein neben ihrer althergebrachten Viehhaltung setzen: Der Gartenfeldbau verspricht auf rund 100 Hektar bewässerter Fläche zwei Ernten pro Jahr.

Eine 71 Meter lange Mauer ist bereits errichtet. Sie staut das Flusswasser auf und ermöglicht es, das Wasser in einen Kanal zu den Feldern zu leiten. Zwei Kilometer des Kanals sind bislang ausgehoben. Bei den Arbeiten werden Angehörige besonders armer Familien beschäftigt. Sie roden das Terrain und graben den Kanal, schleppen Steine beim Bau der Staumauer. Dafür bekommen sie ortsübliche Löhne. Dank dieses „Cash for work“-Programm („Bares gegen Arbeit“) können sie die Folgen der Dürre überstehen. Mit dem Lohn kaufen sie für ihre Familien die so dringend benötigten Lebensmittel.

Der 23-jährige Wago Hamed, Vater eines Sohnes, ist einer der Hirten, die am Bau teilnehmen: „Bislang war unsere Leben völlig vom Regen abhängig. Ich bin dankbar für die Möglichkeit, am Bau mitzuarbeiten und künftig langfristig Landwirtschaft betreiben zu können.“

Endlich frei!

Der zehnjährige Abubeker ist für Bizuye Zemedkun der wichtigste Mensch auf der Welt: Ihr einziges Kind zu versorgen und ihm eine Zukunft zu ermöglichen, ist ihr Lebenssinn. Um dem Jungen Essen, Nahrung und Unterkunft bieten zu können, musste die Mutter lange Jahre ihren Körper verkaufen. Doch damit ist jetzt Schluss. *Menschen für Menschen* Schweiz wies Bizuye einen Ausweg aus der Armutsprostitution. Künftig arbeitet sie als Mitbetreiberin eines sogenannten WASH-Cafés.

„Prostituierte zu werden, war eine sehr schwierige Entscheidung“, sagt Bizuye. „Aber ich hatte keine Wahl.“





ALS BIZUYE MIT DEM KLEINEN ABUBEKER von ihrem Ehemann sitzengelassen wurde, stand sie vor dem Nichts. Für eine Frau ohne Ausbildung gibt es in der Stadt Shewarobit nur sehr schlecht bezahlte Jobs. Bizuye begann als Serverin in einer Beiz zu arbeiten. Häufig verkaufen die Bedienung in den einfachen Lokalen in der Stadt nicht nur Bier, sondern auch ihren Körper. 500 bis 800 Armutspromituierte soll es nach Schätzungen der Behörden in der 50'000-Einwohner-Stadt geben. Bizuye widerstand den Aufforderungen der Gäste zum bezahlten Sex mehrere Monate lang. Doch mit dem Bierausschank verdiente sie lediglich 200 Birr im Monat, umgerechnet neun Franken – zum Sterben zu viel und zum Leben viel zu wenig.

„Ich erkannte, dass ich die Bedürfnisse meines Sohnes nicht decken konnte“, erzählt die 27 Jahre alte Frau, die Anmut und Würde ausstrahlt. „Er braucht Essen, eine Schuluniform, Hefte. Prostituierte zu werden, war eine sehr schwierige Entscheidung. Aber ich hatte keine andere Wahl.“

Für einmaligen Geschlechtsverkehr in einem der schäbigen Hinterzimmer zahlen die Kunden 50 bis 60 Birr, das sind umgerechnet rund zweieinhalb Franken. Zum Überleben brauchen Bizuye und ihr Sohn rund 25 Franken im Monat. „Ich nahm nur so viele Kunden an, wie absolut notwendig sind“, sagt Bizuye. „An vielen Abenden fühlte ich mich nicht stark genug zum Arbeiten.“ Häufig konnte sie die Anzüglichkeiten der Gäste nicht ertragen. Manchmal kam es vor, dass betrunkene Kunden kein Kondom benutzen wollten und gewalttätig wurden.

Doch all das ist Vergangenheit! Als *Menschen für Men-*

schen Schweiz in die Stadt kam, erkannte Bizuye ihre Chance. Die Stiftung brachte sie mit anderen Armutspromituierten in einer Kooperative zusammen. Sie bekamen Unterricht in den Grundlagen von Buchhaltung und Betriebsführung und begannen kleine Beträge für die gemeinsame Kasse anzusparen. Gemeinsam betreiben sie nun das von der Äthiopienhilfe errichtete und Ende Juli eröffnete WASH-Café am städtischen Busbahnhof.

Die Abkürzung WASH steht für „Wasser, sanitäre Anlagen und Hygiene“. In einem gross angelegten Projekt verbessert *Menschen für Menschen* Schweiz die katastrophale Hygienesituation in der Stadt und schafft gleichzeitig Arbeitsplätze für Menschen aus den ärmsten Schichten der Bevölkerung. Knapp die Hälfte der Haushalte hat weder Toiletten noch einfache Latrinen. Die Menschen erleichtern sich in Gräben und am Fluss, der durch die Stadt fliesst. Über die Hälfte der Krankheiten, darunter auch der Befall mit Würmern und anderen Parasiten, gehen laut der städtischen Gesundheitsbehörde auf die Hygienesituation zurück. Die kleinsten Kinder leiden besonders unter der Situation.

ARBEIT FÜR DIE ÄRMSTEN FRAUEN

Deshalb baut *Menschen für Menschen* in den Armenvierteln der Stadt Gemeinschaftstoiletten. Drei bis vier Familien teilen sich eine Kabine. Ausserdem baut die Stiftung Kooperativen von Abfallsammlern auf, denn bislang gibt es keine städtische Kehrtrichterabfuhr. Der organische Abfall wird wiederverwertet, indem er von den Kooperativen zu Briketts verschwelt wird. Daneben errichtet die Stiftung an viel frequentierten Orten WASH-Cafés. Dort können die Besucher nicht nur essen und trinken, sondern auch die Duschen und Toiletten benutzen. Die Abwässer werden in einem Tank aufgefangen. Das anfallende Biogas wird für die Küchenherde der Cafés benutzt. Sie werden von Gruppen besonders armer Frauen, darunter viele ehemalige Prostituierte wie Bizuye, betrieben: Damit wird das Sanitärprojekt gleichzeitig zu einer innovativen Massnahme der Frauen- und Wirtschaftsförderung.

„Frei zu sein von dieser schrecklichen Arbeit der Prostitution ist mir das Wichtigste“, sagt Bizuye und lächelt. „Immer plagte mich der Gedanke, dass mein Sohn Abubeker unter meinem Beruf leidet und mir irgendwann Vorwürfe macht. Jetzt kann ich ihn mit einer Arbeit versorgen, die zu mir passt.“



Ausbildung in Theorie und Praxis: *Menschen für Menschen* Schweiz bietet für besonders arme Frauen Kurse in Hauswirtschaft an.

Die Entwicklung ist weiblich

Die grosse Mehrheit der Frauen in Äthiopien leidet unter vielfältiger Benachteiligung. Schon zehnjährige Mädchen schleppen Feuerholz und 25-Literkanister mit Trinkwasser über viele Kilometer zur heimischen Hütte, darunter leiden ihre Gesundheit und ihre Schulbildung gleichermassen. Zwar sind Teenage-Heiraten offiziell verboten, doch immer noch werden Frühehen arrangiert. 15-jährige Bräute sind in vielen Gegenden keine Seltenheit. Zahlreiche Schwangerschaften und die schwere Alltagsarbeit zehren die jungen Körper aus. Und wer früh heiratet, macht seine Schule nicht zu Ende und hat damit keine Chance auf eine Ausbildung.

Ein Land kann sich kaum entwickeln, wenn die Hälfte der Bevölkerung derart in seiner Entfaltung gehindert wird. Deshalb legen wir in unseren Projekten besonderen Wert darauf, die gesellschaftliche und wirtschaftliche Position der Mädchen und Frauen zu stärken.

Wir organisieren die Mütter in Selbsthilfe- und Spargruppen. Dort erhalten sie unterschiedlichste Schulungen, etwa in Hygiene, Ernährung und den Grundregeln der Betriebswirtschaft. Dieser Unterricht ist die Voraussetzung für unsere Kredite an die einzelnen Frauen, mit denen sie ein Kleingewerbe beginnen können.

Wir bieten den Frauen berufliche Ausbildung, schaffen Arbeitsplätze und Einkommensmöglich-

keiten. In der Hauptstadt Addis Abeba erhalten besonders arme Frauen halbjährige Kurse in Hauswirtschaft, danach finden sie leicht Arbeitsplätze in Kantinen und öffentlichen Institutionen und können ein unabhängiges Leben führen, ohne in die Prostitution zu rutschen. In der Stadt Shewarobit betreiben Frauen-Kooperativen unsere WASH-Cafés und erwirtschaften so ein eigenes Einkommen. Darüberhinaus sorgen wir dafür, dass Kehrichtsammler, darunter sehr viele Frauen, ein einträgliches Geschäft dazugewinnen: Sie lernen, organischen Abfall zu verschwelten und zu Briketts zu pressen, die als Brennstoff in den Küchen der privaten Haushalte begehrt sind.

In den abgelegenen Bezirken Abaya und Gelana im Süden des Landes bekommen Familien landwirtschaftliche Hilfen. So wollen wir dafür sorgen, dass sie in ihrer Heimat bleiben können und nicht in die Slums der Städte abwandern müssen. Beispielsweise bekommen Bäuerinnen auf Kreditbasis verbessertes Saatgut und Dünger, um ihre Ernte zu steigern oder junge Ochsen, die sie einige Monate mästen und mit gutem Gewinn verkaufen können. Dies ist die Grundlage für weitere Investitionen auf ihrem Hof. Die Hilfen geben wir bevorzugt an die Bäuerinnen und nicht an ihre Ehemänner, um die Stellung der Frauen in den Familien und den Dorfgemeinschaften insgesamt zu stärken.

HILFE FÜR DIE ÄRMSTEN FAMILIEN
LEBENSCHANCEN FÜR ALLE KINDER





Alem und ihr Bruder Fikadu schlafen eng nebeneinander, aber sie frieren doch: Nachts kriecht die Kälte durch die Löcher in der Lehmwand.

Ausweg aus der Armut

Alem ist ein Mädchen mit wachem Blick. Die Dreizehnjährige hat die Schule abgebrochen und sammelt jeden Tag Flaschen, um ein paar Rappen zu verdienen. Dabei träumt sie davon, Ärztin oder Polizistin zu werden. Kinder wie Alem, die aus den ärmsten Familien in der Stadt Debre Berhan stammen, brauchen Chancen, wenn sie nicht ihr Leben im gleichen Elend wie ihre Eltern verbringen sollen. Diese Chancen bringt *Menschen für Menschen* Schweiz nun den 1000 ärmsten Kindern und ihren Familien in der Stadt.

WIE LANGE FUNKTIONIERT eine Ehe ohne Geld? Wie lange bleibt das Glück im Haus, wenn man nicht einmal die nächste Mahlzeit bezahlen kann? Die Antwort lautet: nicht lange. Das zeigt ein Besuch in der Grossstadt Debre Berhan bei der Familie der 13-jährigen Alem, einem lebhaften Mädchen mit wachem Blick.

Mit vier Geschwistern und ihren Eltern lebt sie in zwei winzigen Zimmern. Sie werden von schiefen Bettgestellen fast vollständig ausgefüllt. Die Matratzen bestehen aus mit Gras gefüllten Plastiksäcken, darauf liegen alte Kleider. Durch grosse Löcher in der Lehmwand fällt Sonnenlicht. In der Nacht kriecht die Kälte herein. Die Familienmitglieder müssen sich auf den beiden Betten eng aneinanderschmiegen, um nicht zu frieren. Wenn man Alem im Halbdunkel der Hütte fragt, ob sie ein glücklicher Mensch sei, sagt sie: „Froh bin ich nur, wenn ich auf der Strasse mit meinen Freundinnen spiele. Zuhause nicht.“

Ihre Mutter Beletu Tsegay ist eine Frau, die so gut wie nie lächelt. Sie ist erst Mitte 30, trotzdem ist ihr ältester Sohn bereits 19 Jahre alt. Ihre Geschichte ist eine ganz gewöhnliche in den Armenvierteln der Städte Äthiopiens, so oder ähnlich können Tausende Frauen sie erzählen: „Ich war nie in einer Schule“, sagt Beletu. „Ich kenne nicht einmal den ersten Buchstaben im Alphabet.“ Sie wuchs bei ihren Grosseltern auf. Sie war kaum älter als ihre Tochter Alem jetzt, als Bogale, ein junger Mann aus dem Dorf, um ihre Hand anhielt. Die Grosseltern erhielten Baumwolltücher und andere Geschenke, und so wurde Beletu ihm versprochen.

Doch der Bräutigam wollte nicht warten, bis die Braut volljährig war. Mit einigen Freunden entführte er Beletu und zwang sie zu sich nach Hause. Diese Brautentführungen sind zwar vom Staat verboten, aber sie werden als alte Tradition in manchen abgelegenen Regionen Äthiopiens immer noch praktiziert und von der Dorfgemeinschaft toleriert. Ein Jahr später kam Hailu zur Welt. „Ich betrachte ihn mehr als

jüngeren Bruder denn als Sohn – als ich ihn bekam, war ich ja selbst noch ein Kind“, sagt Beletu Tsegay.

Zunächst lebte die junge Familie nicht schlecht, erinnert sich Beletu: „Mein Mann half sogar im Haushalt und mit den Kindern.“ Aber dann kamen im Laufe der Jahre vier weitere Babys zur Welt. Der Acker erwies sich als zu klein, um alle zu ernähren. Ausserdem war der Boden zu tonhaltig: Bei heftigen Regen staute sich das Wasser und der Weizen verfaulte. Dann wurde auch noch der Esel der Familie gestohlen. „So kam eines zum anderen“, sagt Beletu. „Vor vier Jahren zogen wir in die Stadt, in der Hoffnung, dass es hier besser wird.“ Sie hatte Mesgebe, ihren Jüngsten, auf der Wanderung in die Stadt noch an ihrer Brust.

Doch die Hoffnungen erfüllten sich nicht. Im Dorf hatten sich die Nachbarn gegenseitig ausgeholfen. In der Stadt war die Familie jetzt ganz allein auf sich gestellt. Jeden Tag ging Ehemann Bogale auf den Markt, um einen Tagesjob als Träger zu finden, aber meist kam er ohne Arbeit und Geld zurück. Der Frust und die Verzweiflung wuchsen – und Bogale begann zu trinken. Bald verschwendete er seinen kargen Lohn für Alkohol. „Er gibt mir keinen Cent für den Haushalt“, sagt Beletu. „Selbst die Blinden wissen, dass er ein Säufer ist.“ Schon seit langem seien die Eheleute wie Katz und Maus, erzählt Beletu und hakt ihre beiden Mittelfinger ineinander: „Wir ziehen immer in verschiedene Richtungen. Wegen der Spannungen sind auch die Kinder aufsässig geworden. Der einzige, der still bleibt und Mitgefühl zeigt, ist Mesgebe, der Fünfjährige. Er weint und sagt, ich möge aufhören mit dem

Streiten, damit der Vater mich nicht wieder schlägt.“ Es ist ein Muster in vielen Zuzügler-Familien in den Armenvierteln: Die Ohnmacht der Männer führt zu Gewalt und dazu, dass sie kapitulieren. Manchmal lassen sie Frau und Kinder im Stich und verschwinden auf Nimmerwiedersehen. Oft betäuben sie den Schmerz über ihr Nichtvermögen, ihrer Familie ein menschenwürdiges Leben bieten zu können, mit Bier und Schnaps – ganz ähnlich wie viele Familienväter im Proletariat Europas zur Zeit der Industrialisierung.

Also sind es die Frauen, die stark bleiben müssen. Beletu hält die Familie mit ihren Gelegenheitsjobs über Wasser: Sie sortiert bei einem Grosshändler Bohnen und Erbsen, befreit die Hülsenfrüchte von Resten von Schoten. Etwa 50 Kilogramm schafft sie am Tag, dafür bekommt sie einen Lohn von umgerechnet einem halben Franken. Zusätzlich brennt sie Getreideschnaps, um ihn zu verkaufen – eine sehr mühsame Arbeit, weil sie dafür tagelang in ihrer raucherfüllten Küchenhütte sitzen muss. Der Profit für zwei Tage Arbeit liegt nach Abzug der Kosten für Brennmaterial, Hopfen und Getreide bei nur einem Franken. „Viel zu wenig, um die Familie zu ernähren“, sagt Beletu. „Wir lassen das Mittagessen immer ausfallen. Zwei einfache Mahlzeiten pro Tag mit Brot und Tee müssen reichen.“

Über dem täglichen Existenzkampf hat die Mutter keine Kräfte für die Zukunft ihrer Kinder. Haile, 19, hat die Schule genauso abgebrochen wie die 16-jährige Tizibt und die 13-jährige Alem. Statt fürs Leben zu lernen, sammelt Alem jeden Tag Plastikflaschen, die Reisende aus den Autofenstern in



Mutter Beletu brennt Schnaps: Eine grosse Mühsal für ganz wenig Geld.

Perspektiven für die 1000 ärmsten Kinder

In einem Land ohne funktionierende Sozialsysteme gibt Menschen für Menschen Schweiz den 1000 ärmsten Kindern in der Stadt Debre Berhan und ihren Familien eine Perspektive. Wir verbessern ihre Lebensbedingungen und sie erhalten eine Chance, sich langfristig aus eigener Kraft eine menschenwürdige Existenz aufzubauen:

- In den ärmsten Familien gibt es sehr viele Schulabbrecher. Ihre Eltern haben kein Geld für Stifte und Hefte, und die Kinder müssen mit Gelegenheitsarbeit das Überleben der Familien sichern. Wir sorgen dafür, dass die Kinder wieder zur Schule gehen. Unter anderem fördern wir ihre Bildung mit Nahrungsmitteln und Schulmaterialien.
- Die Väter und Mütter waren häufig nie in einer Schule. Es fehlt ihnen an elementarem Wissen und Lebenskompetenzen. Wir schulen Elterngruppen, beispielsweise in Kindererziehung und Hygiene.
- Wir fördern die Gesundheitsvorsorge mit medizinischen Checkups der Kinder und mit einer Verbesserung der Trinkwasser- und Sanitärversorgung.
- Gerade die Mütter brauchen bessere Einkommensmöglichkeiten. Wir organisieren und schulen sie in Selbsthilfegruppen. Mit Kleinkrediten können sie zum Beispiel ein eigenes Gewerbe starten.

die Strassengräben werfen. Die Flaschen verkauft sie an Kioskbesitzer, die sie benutzen, um darin Speiseöl oder Lampenöl zu vertreiben. Mit dem Verdienst geht Alem oft in eine Bäckerei und kauft dort eine Tasse Tee und ein Weissbrot – damit ist ihr Lohn meist schon aufgebraucht. So vererbt sich Perspektivlosigkeit in die nächste Generation.

Genau hier setzt *Menschen für Menschen* Schweiz mit einem neuen Kinderprojekt an: Die Sozialarbeiter der Stiftung gehen in den Armenvierteln von Haus zu Haus und untersuchen für jede Familie, welche individuellen Hilfsangebote sie braucht. „Bei manchen Familien gilt es nur, eine kleine Hürde aus dem Weg zu räumen, dann kommen sie alleine weiter“, sagt Sozialarbeiterin Addisalem Haile. „Manche haben sich beispielsweise vergeblich als Kleinhändler versucht. Jetzt denken sie, sie hätten dafür kein Geschick. Aber vielleicht brauchen sie nur eine kleine Schulung in Buchhaltung, damit sie bei einem erneuten Versuch erfolgreich sind.“

Bei der Familie von Beletu seien dagegen umfassendere Hilfen notwendig. Sie erhält Beihilfen für die Renovierung der löchrigen Wände ihrer Hütte, Lebensmittel, Seife und Schulmaterialien für ihre Kinder, neben Heften und Stiften auch die Schuluniformen. „Gleichzeitig müssen wir auch die Eltern sensibilisieren, wie wichtig Bildung ist und dass sie mit Nachdruck dafür sorgen müssen, dass ihre Kinder nicht schwänzen dürfen“, betont Sozialarbeiterin Addisalem. Mutter Beletu erhielt deshalb bereits ein Erziehungstraining für Eltern: „Die Eltern waren häufig nie in einer Schule und wissen nichts über Pädagogik. Jetzt können sie die Kinderbetreuung verbessern und bessere Entscheidungen für sie treffen.“ Natürlich brauche die Familie auch Einkommensmöglichkeiten: Das Projekt bringt Beletu mit anderen Frauen in einer Selbsthilfegruppe zusammen. Dort werden sie geschult, wie sie mit Kleinkrediten ihr Einkommen verbessern können, etwa über die Mast einer Ziege oder über Kleinhandel. Ausserdem erhält Beletu Gemüsesamen und ein Training, wie man einen Hausgarten betreibt. Die Anbauprodukte kann sie auf dem lokalen Markt verkaufen.

Alem geht dank der Unterstützung von *Menschen für Menschen* Schweiz ab September wieder zur Schule. „Ich würde gerne Ärztin werden“, sagt Alem. „Wenn das nicht klappt, dann Polizistin. Oder gerne auch Kellnerin.“ Hauptsache: eine richtige Arbeit, eine saubere Bluse tragen, eigenes Geld verdienen, respektiert sein – ein Traum, der für Alem und die anderen armen Kinder von Debre Berhan plötzlich in greifbarer Nähe ist. ■

IMPRESSUM

Stiftung Menschen für Menschen Schweiz | Karlheinz Böhm's Äthiopienhilfe
Stockerstrasse 10, CH-8002 Zürich | Tel. +41 (0)43 499 10 60 | Fax +41 (0)43 499 10 61 | info@mfm-schweiz.ch
www.menschenfuermensen.ch
Postkonto: 90-700 000-4 | **IBAN-Code:** CH97 0900 0000 9070 0000 4 | **BIC:** POFICHBEXXX

Verantwortlich: Josefine Kamm, Kelsang Kone | **Redaktion:** Michael Kesselring, Bernd Hauser
Grafisches Konzept, Layout: Bohm & Nonnen, Darmstadt | **Druck:** Spross Print Media AG, Kloten
Fotos: Rainer Kwiotek, *Menschen für Menschen* | **Titelbild:** Rainer Kwiotek | Erscheint 4- bis 5-mal jährlich, Jahresabo CHF 5.00 im Gönnerteilbeitrag inbegriffen



Menschen
für
Menschen

Karlheinz Böhm's Äthiopienhilfe
Switzerland 

MEIN TAG

Ephrem Mengescha

Der 18-Jährige wuchs als Waisenkind zunächst im Kinderheim von *Menschen für Menschen* Schweiz in Addis Abeba auf, bevor unsere Stiftung eine Pflegemutter für ihn fand. Der junge Mann erzählt:

„Wir sind wie
Sohn und Mutter“

Ich weiss nichts über meine Eltern. Bereits als Kleinkind kam ich ins Kinderheim. Aber mit elf Jahren musste ich das Heim verlassen: Es ist besser für uns Waisen, in einer Familie aufzuwachsen, damit wir gewöhnlichen Alltag erleben und uns auf das Leben als Erwachsene vorbereiten können. Am Anfang war es nicht leicht. Ich habe die anderen Kinder aus dem Heim vermisst. Aber bald fühlte ich mich wohl bei Zelekash. Sie hat vier Töchter und nahm mich auf, weil sie auch einen Jungen im Haus haben wollte. Sie war immer mehr als nur eine Betreuerin für mich. Ich

empfinde sie als meine richtige Mutter. Und sie sieht mich als leiblichen Sohn. Unterstützt von *Menschen für Menschen* habe ich eine Ausbildung als Installateur gemacht, jetzt arbeite ich jeden Tag als Facharbeiter in einer Fabrik für Verpackungen und halte dort die Rohrleitungen in stand. Mein Ziel ist es, mich selbständig zu machen. Arbeit gibt es genug: In Addis Abeba werden sehr viele Wohnungen und Büros gebaut. Ich bin dankbar dafür, dass mein Leben heute so glücklich verläuft.

In der Hauptstadt Addis Abeba kümmern wir uns um Waisen und Findelkinder, die oft von verzweifelten Müttern in Kirchen ausgesetzt werden. Auf unserer Homepage erfahren Sie mehr über unser Engagement – und in einem

ausführlichen Porträt berichten wir über Ephrem und seine Pflegemutter Zelekash Tefera.

www.menschenfuermenschen.ch